Nro 65 Dienstag, den 19. März 1895. 24. Jahrgang.

Bocholter Volksblatt.

Für Wahrheit, Freiheit und Recht. Zeitung für Stadt und Land.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich. Der Freitagsnummer wird das Sonntägliche Unterhaltungsblatt beigedruckt.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich Mark 1.25, durch den Postboten ins Haus gebracht Mark 1.60.

Anzeigen werden die 5gespaltene Garmondzeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet.

Amtlicher Anzeiger der Bürgermeisterei Bocholt.

Anzeigen nehmen alle Annoncen- und Zeitungs Expeditionen entgegen.

Noblesse oblige!

eu. **Bocholt,** 18. März 1895.

Nachdruck verboten.

„Adel verpflichtet!" Ein oft gebrauchtes Wort, aber nichtsdestoweniger auch heute noch, und zwar unter den gegenwärtigen Verhältnissen mehr denn je beherzigenswerth für Diejenigen, die es angeht. Die Zeit, in welcher wir leben, ist, wenn man so sagen soll, die Zeit der Gegensätze, eine Zeit, in welcher der Kontrast zwischen Reich und Arm und zwischen Glauben und Unglauben immer schärfer hervortritt. Wie lange wird es noch dauern und nichts, es sei denn die Religion, vermag eine feste Brücke über die Kluft zu schlagen, welche die Stände von einander scheidet.

Es ist dies eine traurige Erscheinung in unserem socialen Leben, doppelt traurig, weil man sich sagen muß, daß so mancher Arme, der vom Schicksal unerbittlich und unwiderruflich in die Dornen und Disteln hinausgestoßen ist, von der Sozialdemokratie aufgehetzt und mit unerfüllbaren Wünschen und Utopien erfüllt, nicht lange mehr an dem „Lazarustuche" nagen wird, ohne ein Gefühl der Erbitterung gegen so manchen „reichen Prasser" zu empfinden, der „auf weichem Pfühl in den Genüssen einer vollbesetzten Tafel schwelgt." Es soll dies ‚wohlgemerkt' keinen Vorwurf gegen die Allgemeinheit enthalten und noch weniger dem armen Arbeiter vorspiegeln, daß der Unterschied zwischen ihm und seinem Brotherrn ein ungerechter, nicht von Gott gewollter sei; aber Thatsachen haben andererseits gelehrt, daß es, namentlich im Großstadtleben, um das Verhältniß der Stände nicht sowohl, als vielmehr um die Art und Weise, wie der eine Stand dem andern in einzelnen Fällen gegenübertritt und sich giebt, faul aussieht.

Wenn der Bogen zu straff angespannt wird, springt bekanntlich die Sehne, und keinen Menschen darf es mehr wundern, wenn das Weh über erlittene ungerechte Demüthigungen in der Brust des Armen einen Stachel zurückläßt, der nach und nach die edelsten Adern seines Herzens durchbohrt. Denn auch der Arme oder, um eine Lieblingsbezeichnung der Sozialdemokraten zu gebrauchen, der „Proletarier" hat einen Stolz, auch auf seiner Stirn steht der Adelsbrief geschrieben, der ihn zur „Krone der Schöpfung" stempelt; auch in seiner Brust schlägt ein Herz, in das der Schöpfer die Gefühle der Liebe, der Treue, der Freundschaft, der Freude am Schönen, des Abscheues vor dem Häßlichen und der Begeisterung für das Gute und Wahre gelegt hat.

Freilich, die Religion, die in der Hütte von Nazareth so wunderbare Blüthen des Opfersinnes und der Demuth getrieben hat, gebietet dem Armen, mit seinem Lose zufrieden zu sein uno die Härten seines Standes zu tragen in christlicher Geduld, die in der höchsten Noth ihren Aufblick gen Golgatha richtet. Allein heutzutage, wo man von Oben und von Unten arbeitet, um dem „Proletarier" den letzten Trost und die letzte Stütze zu rauben; heute, wo der Unglaube frecher denn je sein Schlangenhaupt erhebt und sonder Scheu und Gewissensskrupel die Kette zerreißt, an welcher das Lebensschifflein des Armen noch ankert, da thut es auch noth, bitter noth, daß der Reiche einmal seine Blicke in die Hütten wirft, in denen seine Mitbrüder in Christo um das tägliche Brot nicht nur beten, sondern auch ringen; es thut mit andern Worten noth, daß der Reiche sich seiner Pflichten bewußt wird.

Noblesse oblige! Unter den Verhältnissen der Gegenwart besagt dies Wort soviel, als daß die durch Bildung, Reichthum und Geburt ausgezeichneten Schichten der Gesellschaft, die „oberen Zehntausend" es nicht lediglich als Endzweck und Ziel ihres Lebens zu betrachten haben, in den Genüssen und Freuden des Daseins aufzugehen, sondern daß sie sich auch bewußt werden und bleiben der ernsten Pflichten, die sie gegenüber ihren vom Glücke stiefmütterlich behandelten Mitmenschen haben. Das Geringste, was man von ihnen verlangen kann, ist, daß sie den Armen kein Aergerniß, sei es durch Dünkel, sei es durch übertriebenen Luxus, geben. Ist das Letztere der Fall, oder vielmehr ist es nicht der Fall? Sind alle Reichen sich dessen bewußt, daß auch sie eine hohe Mission zu erfüllen haben, und handeln sie danach? Leider nein! Ein erheblicher Prozentsatz nicht.

Eine Umkehr oder vielmehr eine Rückkehr zu der Väter Sitte und zu der Altvordern Tugenden hält in unseren Tagen freilich schwer; immerhin aber ist es als ein Anfang zum Besseren zu bezeichnen, daß man nachgerade die Gefahren zu erkennen beginnt, die der Egoismus im Verein mit dem Materialismus der gegenwärtigen Zeit in seinem dunkeln Schoße birgt. Mit dankbarer Genugthuung wurde jüngst, namentlich vom katholischen Volke, die Erklärung begrüßt, welche der in der deutschen Residenz versammelte deutsche Adelstag beschlossen hat, und worin es heißt, daß dem deutschen Adel heute mehr als je die ernste Pflicht erwachse, sich von der Selbstsucht und von dem Materialismus unserer Zeit abzuwenden und unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu der früheren Einfachheit in den Lebensgewohnheiten zurückzukehren. Gewiß ein löbliches Thun, sofern man damit nur einmal den Anfang macht. Aber damit ist die soziale Pflicht der höheren Klassen noch nicht erschöpft. Es gilt auch, sie bstthätig an der Lösung der schweren Aufgaben unserer Zeit mitzuwirken, mit Hand anzulegen an dem Gebäude der sozialen Wohlfahrt, auf daß endlich der Engel der Versöhnung unter den Menschen erscheine, und die Friedenstaube sich auf den Hütten niederlasse, in denen der Groll gährt und die Unzufriedenheit finstere Leidenschaften aus ihrem Schoße gebiert. Es ist eine erfreuende Thatsache, daß auch diese Pflicht immer mehr anerkannt wird. Beweis dafür: die zahlre chen gemeinnützigen Bestrebungen unserer Tage. Man ist in lobenswerther Weise bemüht gewesen, Einrichtungen zu schaffen, durch welche die Volksgesundheit allerorten gefördert wird, man hat Volksheilstätten für Lungenkranke und andere Gebrechliche errichtet; es sind Anlagen geschaffen worden, die dazu dienen sollen, die Freude an der schönen Gottesnatur in den Herzen wieder neu zu beleben, die Gemüther, auf denen die Sorgen und Kämpfe des Tages mit Centnerschwere lasten, im Anblick all der Wunder, mit denen ein gütiger Schöpfer seine Geschöpfe überrascht, zu erheben und zur Andacht zu stimmen. Man hat — zur Ehre der Fürsorger sei es gesagt — noch mehr gethan. Ja, auch die Gesetzgebung trägt gegenwärtig in einem achtenswerthen Umfange zur Erleichterung des Loses der ärmeren Klassen bei. Nach dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes wurden im vorigen Jahre 8079600 M. von der Unfallversicherung an Verletzte und an die Verwandten Getödteter und Verletzter gezahlt. In derselben Zeit sind an 295000 Personen 34400000 M. Alters- und Invalidenrenten zur Auszahlung gelangt. Eine segensreiche Thätigkeit haben diese Versicherungsanstalten seit einiger Zeit auch noch auf einem andern Gebiete des sozialen Nothstandes entfaltet. Sie gaben bisher für den Bau von Arbeiterwohnungen 5741000 M. als Darlehen, und sie haben gegenwärtig wieder mehr als eine Million für den gleichen Zweck bereit gestellt.

Diese Zahlen reden gewiß eine erfreuliche Sprache. Aber ist damit schon das Elend und die Noth aus der Welt geschafft? Nein, noch lange nicht. Parallel mit diesen fürsorglichen Bestrebungen laufen andere Bestrebungen, die weniger schön sind. Es ist bereits so oft gesagt worden, und doch muß es immer wieder betont werden: so lange man die Wurzel des Uebels nicht beseitigt, so lange man daran arbeitet, die Religion aus den Herzen zu reißen, Tempel und Altäre mit Schmutz zu bewerfen; solange man in den höheren besitzenden und „gebildeten" Kreisen dem Heiligen aus dem Wege geht, wenn nicht gar es mit Füßen tritt — so lange wird die sociale Frage ihrer Lösung harren.

Noblesse oblige! Möchten alle, auf die das Wort Bezug hat, der Pflichten eingedenk werden, die Stellung, Besitzthum und Bildung ihnen gegenüber den Unbegüterten, namentlich der arbeitenden Klasse auferlegen! Eine zweitausendjährige Geschichte hat es gelehrt, daß ohne Religion kein Heil, ohne positiven Glauben keine Moral festen Fuß fassen kann. Aller Segen, alle Wohlfahrt hat ihren letzten Grund in der Religion und ihre letzte Stütze in dem Glauben an Denjenigen, der seine Kirche auf einen Fels gegründet hat, auf daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen, und von dem da auf dem gewaltigen Obelisken auf dem Petersplatze in Rom in ehernen Lettern geschrieben steht: „Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat!" Christus siegt, Christus herrscht, Christus regiert!"

Für Geist und Herz.

Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.

Schiller.

Auf dem Hartwichhofe.

2) [Nachdruck verboten.]

Roman von J. v. Dirkink.

„Mutter wird sich sehr freuen," rief Martin, „und sehen Sie, dort am Tische sitzt unser alter Bekannter!" Dabei zeigte er auf ein dürres, bewegliches Männchen im Drillingswams und Zipfelmütze, das mit zitternder Hand eine riesige Scheere regierte, die kreischend und klappernd über den Tisch flog, auf dem eine Anzahl hilfsbedürftiger Costüme aufgestapelt lag. „Schönen guten Abend, Fräulein Hartwich!" rief der Schneider und rückte an seiner Hornbrille. „Hahaha! Aus Kindern werden Leute. Wissen Sie noch," fuhr er fort, „als Sie vor fünf, sechs Jahren ungefähr so gerne dort im Winkel saßen und ich Euch lauter Gespenstergeschichten und die alten Sagen von den drei Erdmännchen und den Hunden mit den glühenden Augen erzählen mußte, daß Euch eine Gänsehaut über den Rücken lief?"

„Gewiß," lachte Therese, „es waren ja rechte Festtage für mich, wenn Sie mit Ihrem großen Bügeleisen sich hier häuslich niederließen und das Gruseln begann. O, und die Geschichten waren so schön, Meister", betonte sie schmunzelnd, „daß ich sie heute noch hören könnte."

Der Schneider kicherte in sich hinein. „Große Kinder, wie Sie, die erleben selbst Geschichten. Aber das Ende ist gewöhnlich nicht wie im Märchen von dem Schneider und der Prinzeß. Die Prinzessin heirathet einen Prinzen, und so ist es recht, gelt, Fräulein Therese?"

Dabei spähte der Schneider in die dunkle Ecke, wo ihm gegenüber ein untersetzter Bursche, auf dem Schemel hockend, schnitzelte, daß die Späne nur so flogen.

In dem dämmerigen, nur vom flackernden Lichtschein des Herdfeuers durchzuckten Raume glitten Theresens Augen suchend umher, bis sie auf einer kleinen, schmalen Frau an der Herdmauer haften blieben.

„Ah, Muhme, wie geht's?" rief sie, einen Stuhl näher rückend. Dann legte sie ihre rosigen Finger in die ausgestreckte, fieberheiße Hand der Frau, die nun ihr Spinnrad zur Seite schob und mit einem Blick auf Martin sagte: „Besser, Kind, etwas besser, wenn nur das fatale Asthma nicht wäre! Du hast Dich lange nicht sehen lassen, und morgen geht nun mein Martin wieder fort. Ach, er hätte die Ferien so nötig gehabt; aber da hilft kein Reden und er studiert sich noch rein zu Tode."

„Oho, Mutter!" protestierte Martin und wandte sich ab.

„Ja, so ist's, Kind," betheuerte die Frau kurzathmig und schob die brennenden Scheite näher unter ein halbverdecktes Töpfchen, dessen brodelnder Inhalt würzige Dämpfe emporwirbelte. „Mit Nachhilfestunden, die er vornehmen Schülern gegeben, hat Martin sich im letzten Jahre so ziemlich durchgeschlagen; aber er überarbeitet sich dabei, und ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben, daß er weiter studieren könne, obschein sein Abiturienten-Examen damals so glänzend ausgefallen war. Aber nun kam am vorigen Sonntag unser Pastor und sicherte ihm die Mittel für ein ganzes Jahr, und so muß der liebe Gott weiter helfen."

„Ja, und er wird helfen, Muhme, nur guten Muth!" rief Therese mit einem Blick inniger Teilnahme in das feine, bleiche Gesicht der Frau. „Ich komme heute im Auftrage des Vaters," fuhr Therese klopfenden Herzens fort. „Mein Bruder ist neulich als Einjähriger bei den Husaren eingetreten; Vater brachte daher Ersatz für ihn. Sollte Klaus nicht Lust haben, uns auszuhelfen? Er könnte des Abends stets nach Hause gehen, meine Tante Nöre, wenn er nur des Morgens zeitig da wäre. Wir hätten dann jemand aus der Verwandtschaft — Therese betonte es absichtlich — der die Leute in Ordnung halten und mit anfassen könnte, wo es nöthig wäre."

„O, das wäre ja gar nicht übel, Kind!" Gott segne Dich!" rief Frau Anna und lauter: „Klaus! Klaus! höre doch, wie schön sich das trifft. Komm her, Du sollst ja eine Art von Verwalter auf dem Hartwichhofe werden," scherzte sie. „Siehst Du, der Himmel weiß immer Rath. Mit unserer Wintersaat wären wir fertig, und Dein Basteln und Schnitzeln an der Hobelbank bringt gar nichts ein, mein Junge! Damit schlägst Du nur die Zeit tot. Geschäftiger Müßiggang ist's; Müßiggang aber ist aller Laster Anfang, Klaus!" Diese Mahnung galt dem untersetzten Burschen im Winkel. Er erhob sich und trat ein paar Schritte näher, so daß Therese den düsterflammenden Blick gewahren mußte, mit dem er ihre Gestalt streifte.

„Du bist des Abends wieder bei mir," fuhr die Frau fort, „und gehst mir ein wenig zur Hand; sieh, so gut wird es Dir geboten, weil der Hof so nahe liegt," setzte sie schnell hinzu. „Du bist so gut wie Dein eigener Herr, meinst Du nicht?"

Er schlug ein gellendes Lachen an.

„Wie klug Ihr seid, gute Mutter," rief er, die Arme verschränkend. „Merkt Ihr wirklich nichts? Schlau ist man auf dem Hofe; demüthigen will man uns, oder ich müßte den Schulzen nicht kennen. Erniedrigen will man uns in den Augen . . ." er stockte.

Martin war neben ihn getreten und faßte seinen Arm wie eine Klammer.

„Still! Kein Wort mehr, Klaus! Bitte! Siehst Du nicht, wie Mutter erschrocken ist! Dein Ungestüm bringt ihr noch den Tod; daß Du Dich immer noch nicht mehr zu beherrschen vermagst. Was Therese Dir zumuthet, ist kein Grund, Dich so zu ereifern."

Klaus biß die Lippen, daß das Blut hervorsprang, und blickte düster vor sich nieder. Schnell drehte er sich um; aber er sah noch, wie Martin das Mädchen sanft auf ihren Platz niederdrückte, von dem sie, durch seine Heftigkeit erschreckt, emporgefahren war.

Klaus konnte ein spöttisches Lachen nicht unterdrücken. Da traf sein Blick den des Schneiders, dessen gelbes, runzeliges Gesicht ein pfiffig schlaues Lächeln zeigte, das deutlich sagte: Es hilft Dir alles nichts, Klaus! Diese Beiden werden noch Dir und aller Welt zum Trotz ein richtiges Paar.

Klaus verstand das Mienenspiel des Alten, und dunkle Zornesgluth stieg in sein Gesicht. War nicht der stolze Hof-

Vom Tage.

* **Berlin,** 14. März. Zur Beleuchtung des Bismarck-Cultus, der eben von Anhängern des ersten Kanzlers in so eifriger Weise betrieben wird, bringt recht zeitgemäß die ‚Rhein. Westf. Volksztg.' folgenden Vorgang in Erinnerung:

Am 25. Juli 1875 feierte der Bischof von Mainz, Wilhelm Emanuel von Ketteler, sein 25jähriges Bischofsjubiläum. Abgesehen von seiner höchst segensreichen weltbekannten Wirksamkeit als Oberhirt der Mainzer Diözese, hat derselbe zunächst als eine Säule der Ordnung bei den bewegten Verhandlungen des ersten deutschen Volkshauses in der Paulskirche zu Frankfurt sich bewährt und durch seine herrliche, erschütternde Rede am Grabe der von den Männern des Umsturzes schändlich hingemordeten Abgg. v. Lichnowski und Auerswaldt die Aufmerksamkeit des ganzen deutschen Volkes auf sich gelenkt, dann namentlich aber mit weitausschauendem Blick durch Wort und Schrift die Aufmerksamkeit auf die soziale Frage hingelenkt, und auf diesem hochwichtigen Gebiete bahnbrechend gewirkt. Seine vielseitige erfolgreiche Thätigkeit hatte so sehr selbst dem Fürsten Bismarck imponirt, daß er ihm bei seinen kirchenpolitischen Plänen, die, wie Alexander Meyer uns belehrt, unter Verkennung des universellen Charakters der katholischen Kirche auf Gründung einer deutschen Nationalkirche hinausliefen, zum Primas von Deutschland zu machen gedachte. Von einer Stadt, die pietätvolle Erinnerungen pflegt, mußte man erwarten, daß sie einer aus ihr hervorgegangenen Berühmtheit anläßlich des vorgedachten seltenen Jubiläums ehrend gedenken werde. Das geschah denn auch seitens der Stadt Münster, wo Wilhelm Emanuel einst das Licht der Welt erblickt hatte, und zwar hatten Magistrat und Stadtverordnete gemeinsam eine Adresse an den Gefeierten erlassen, worin sie seine großartigen Verdienste nach den verschiedenen Richtungen gebührend hervorgehoben. Was geschah nun seitens der Regierung, welche Fürst Bismarck damals maßgebend beherrschte? Man höre und staune! Jedes Magistratsmitglied, das sich an dieser so natürlichen Ehrung eines Sohnes der Stadt betheiligte, wurde mit einer Ordnungsstrafe von 90 Mark belegt, wegen Betheiligung an einer reichsfeindlichen Demonstration, und sämmtliche Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums erhielten unter dem 30. August gedachten Jahres Mittheilung von dieser Entscheidung mit dem Hinzufügen, daß der allerdings schon ausgeführte Beschluß nachträglich für ungiltig erklärt sei! Also eine harmlose Glückwunsch-Adresse einer katholischen Verwaltung und eines katholischen Stadtverordneten-Kollegiums an einen der hervorragendsten Kirchenfürsten, der Zeit seines Lebens mit anerkannter Unerschrockenheit für die Staatsordnung gestritten — eine reichsfeindliche Demonstration! Jedes weitere Wort würde hier nur abschwächend wirken; diese Reminiscenz aber ist heilsam für jene Kreise, die unsere nur allzu berechtigte Zurückhaltung bei dem gegenwärtigen Bismarck-Kultus durchaus nicht begreifen wollen.

* **Berlin,** 16. März. Der Kaiser erhielt eine Drahtnachricht, wonach Frhr. v. Schorlemer-Alst im Sterben liege.

— Auf Veranlassung des Kaisers wurde den Offizieren und Mannschaften das Rauchen in den Hauptstraßen Berlin's und im Thiergarten untersagt.

— Fürst Bismarck über den Staatsrath. Das konservative Blatt „Das Volk" citirt in seinem Aerger über die schlechte Aufnahme des Antrages Kanitz im Staatsrath einen Brief des Fürsten Bismarck an den Präsidenten von Gerlach vom 7. April 1854. Darin gab Fürst Bismarck von seiner Berufung in den Staatsrath Kenntniß und fügte hinzu:

Meine Frau fragt mich, was eigentlich der Staatsrath sei: ich schrieb ihr: die Quintessenz aller der Thorheit und Bosheit, die man in Preußen unter dem Worte „Geheimrath" versteht. Sie sehen, daß ich mir keine Illusionen über diesen Senat mache.

Fürst Bismarck scheint im Jahre 1890, als er den Staatsrath nach langem Schlummer wieder ins Leben rief, um die in den Februar-Erlassen des Kaisers angekündigte Socialreform zu berathen, eine andere Auffassung von der Bedeutung des Staatsraths gehabt zu haben, denn man sollte doch von ihm eigentlich nicht erwarten dürfen, daß er ein Collegium, das nach seiner früheren Ansicht „die Quintessenz aller der Thorheit und Bosheit, die man in Preußen unter dem Titel „Geheimrath" versteht", ist, zu einer so hochwichtigen Berathung einberufen habe. Freilich ist nachher bekannt geworden, daß Fürst Bismarck sich verrechnet hatte. Er glaubte, der Staatsrath werde die socialpolitischen Pläne des „Arbeiter-Kaisers" ablehnen; aber der Staatsrath erwies sich damals als klug und weise und machte einen Strich durch die Rechnung des Fürsten Bismarck, der dann bald darauf seinen Abschied nahm bezw. zu nehmen veranlaßt wurde.

— Prinz Joachim, der jüngste Sohn des Kaisers, geboren am 17. Dezember 1890, ist vor einigen Tagen, wie berichtet, nicht unerheblich an einer Unterleibsstörung erkrankt, doch befindet er sich jetzt bereits auf dem Wege der Besserung, sodaß er wohl in kurzer Zeit wiederhergestellt sein wird. Wie die „Nat.-Ztg." hört, war auch das jüngste Kind des Kaiserpaares, Prinzessin Viktoria Louise, vor Kurzem erkrankt, ist aber jetzt wieder wohlauf.

— Vom Fürsten Bismarck wird, wie wir der ‚Börsenzeitung' entnehmen, folgendes „Bonmot" verbreitet: „Als Abgeordneter würde ich auch für den Antrag Kanitz stimmen, nicht aber als Reichskanzler."

— Die Tabakfabrikatsteuer hat schlechte Aussichten. Wie dem ‚Westf. Volksbl.' aus Berlin gemeldet wird, hat die Tabaksteuer-Commission des Reichstages den § 4 der Miquel'schen Vorlage, welcher das Princip der Fabrikatsteuer enthält, mit 17 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Obwohl ein Commissionsbeschluß bekannter Maßen für das Plenum nicht bindend ist, kann man doch in diesem Falle einen ziemlich sichern Schluß auf die Haltung des Gesammt-Reichstages in dieser Frage machen und als höchst wahrscheinlich annehmen, daß die Miquel'sche Tabaksteuervorlage in ihrem Kern, der Fabrikatsteuer, durchfallen wird. Wenn man sich auch nicht verhehlen kann, daß ein solcher Beschluß den Ausgang für die Suche nach neuen Steuerquellen bilden wird, so muß man dennoch die Thatsache der Ablehnung der Fabrikatsteuer mit Genugthuung begrüßen, indem eine wichtige Industrie damit erhalten bleibt und die drohende Brodlosigkeit von Tausenden von Arbeitern abgewendet wird.

* **Breslau,** 13. März. Der ‚Breslauer Zeitung' zufolge hat der Magistrat beschlossen, dem Ersuchen der von Vertretern der sog. „nationalen" Parteien am letzten Sonntage abgehaltenen Versammlung um Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Breslau an den Fürsten Bismarck keine Folge zu geben.

* **Wien,** 15. März. In den Wandelgängen des Parlaments kam es gestern zu einem Kampf zwischen dem jungczechischen Abg. Purghardt und dem altczechischen Journalisten Srbeni. Purghardt war auf seinen Gegner mit erhobenen Fäusten losgestürzt und hatte ausgerufen: „Ich bringe Dich um, wenn Du noch einmal so über mich schreibst." Die auf den Lärm herbeieilenden Parlamentarier vermochten die Handgemeingewordenen nur mit Mühe auseinander zu bringen.

* **Rom,** 12. März. Das Fest des hl. Gregor des Großen ist in seiner Kirche am Mons Coelius mit großer Feierlichkeit begangen worden. Wie gerne hätte der hl. Vater der Feier beigewohnt, trug doch sein väterlicher Freund und Gönner Gregor XVI. den Namen des heiligen Papstes, welcher der berühmteste aus dem Geschlechte der Anicier geworden ist. Cardinal Vaughan, der Titular-Cardinal der Coelius-Kirche, wohnte dem Hochamte bei. Unter den Anwesenden bemerkte man besonders viele Engländer, wovon auch viele Protestanten waren. Der Cardinal hielt eine erhebende Predigt, in der er an seine bevorstehende Abreise erinnerte und sich pries, daß er diesmal so lange Zeit in der ewigen Stadt habe weilen dürfen. In einigen Tagen nämlich wird der hochw. Herr Erzbischof von Westminster die Heimreise antreten. Auf besonderen Wunsch Sr. Eminenz sangen die Benedictiner des Sanct Anselms-Collegs die Messe nach gregorianischem Stile.

* **Rom,** 14. März. Der König hielt gestern, umringt von einem glänzenden Stabe und ausländischen Militärattaches, eine Truppenbesichtigung ab. Die Königin sah vom Wagen aus zu. Die Monarchen wurden lebhaft begrüßt. Dem Prinzen von Neapel wurde in Lorrano ein glänzender Empfang bereitet.

* **Tientsin,** 16. März. Li-Hung-Tschang ist gestern Abend von Taku nach Japan abgereist. — Flüchtlinge, welche von Kintschou her in großer Zahl nach Shangheikwan kommen, berichten, daß die Japaner die feindlichen Truppen unter den Generalen Sung und Dschu in voller Flucht vor sich her treiben.

Parlamentarisches.

* Berlin, 15. März. Der Reichstag trat zunächst bezüglich der an die Budgetkommission zurückverwiesenen Titel des Extraordinariums des Militäretats den Beschlüssen der Kommission bei, wonach die erste Rate zum Bau einer Kaserne in Worms bewilligt, aber eine entsprechende Summe für einen Kasernenbau in Straßburg gestrichen wird. Auch blieb es bei der Ablehnung der Forderung für die Erweiterung des Lockstedter Schießplatzes. In Fortsetzung der Berathung des Postetats wurde besonders die Frage der Dienstaltersstufen eingehend eröriert auf Grund einer Resolution der Budgetkommission, betr. Gehaltserhöhung für diejenigen Postbeamten, welche durch die Einführung jenes Systems geschädigt werden. An der Debatte betheiligte sich u. a. Dr. Müller (Sagan) von der Freisinnigen Volkspartei, der auf die Vorzüge des Dienstalterstufensystems gegenüber dem bisherigen schwankenden und vom Belieben der Verwaltung abhängigen Verfahren hinwies, während Staatssekretär von Stephan sein früheres System zu rechtfertigen suchte. Schließlich einigte sich das Haus auf einen Antrag Hammacher, alle Titel des Ordinariums, welche sich auf die Beamtenbesoldungen beziehen, an die Budgetkommission zu erneuter Prüfung zurückzuverweisen. Der Antrag der Konservativen und des Centrums, betr. Umwandlung einer der drei Direktorstellen des Reichspostamts in eine Unterstaatssekreärstelle wurde angenommen. Am Sonnabend stehen außer dem Rest des Postetats des Auswärtigen Amts und der Kolonien auf der Tagesordnung.

* Berlin, 15. März. Das Abgeordnetenhaus erledigte den Rest des Kultusetats und dann die gesammte dritte Etatsberathung. Die zum Kultusetat eingebrachte Resolution v. Schenckendorff, betr. Bereitstellung von Mitteln für Handfertigkeitsunterricht und körperliche Ausbildung der Jugend, wurde der Budgetkommission überwiesen. In der nächsten Sitzung am Montag steht das Sekundärbahngesetz auf der Tagesordnung.

Westfalen-Rheinland.

* Bocholt, 18. März. Erhöhung der Jagdscheingebühr. Die Agrarkommission des Abgeordnetenhauses hat mit allen gegen drei Stimmen beschlossen, eine Petition zur Berücksichtigung zu empfehlen, welche eine Erhöhung der Jagdscheingebühr auf jährlich 20 M. beantragt. Die Regierung erklärte, daß sie einem solchen Wunsche sympathisch gegenüber stehe, aber sich bisher gescheut habe, dem Landtag einen dahin zielenden Gesetzentwurf vorzulegen, weil man nicht wieder ein Gebiet berühren wollte, auf welchem sich vor kaum drei Jahren gelegentlich des Zustandekommens des Wildschadengesetzes vom 11 Juni 1891 lebhafte Kämpfe abgespielt haben. Denn einmal werde man mit der Annahme nicht fehlgehen, daß bei der Einbringung einer das Jagdrecht berührenden Novelle noch verschiedene andere Wünsche und Abänderungsvorschläge laut werden dürften, welche den kaum zur Ruhe gebrachten Stoff wieder aufrühren; sodann scheine es wünschenswerth, erst noch in einem längeren Zeitraum Erfahrungen darüber zu sammeln, wie sich das Wildschadengesetz in der Praxis bewähre. — Bekanntlich ist in dem Entwurf des Stempelsteuergesetzes die Einführung einer Jagdscheingebühr mit 5 Mark für den Fiskus beantragt.

— Das Cultusministerium hat eine von der Fabrik in Höchst eingereichte Verringerung des Preises des sogen. Heilserums genehmigt. Hiernach werden hundert Immunisirungseinheiten einschließlich der Controllkosten für die Apotheken in Deutschland für höchstens 75 Pfg. geliefert. Dafür ist das Zeug auch noch viel zu theuer.

— Aus dem Amtsblatt. Provisorisch angestellt sind: Lehrer Behorn zu Homer an der neu eingerichteten Volksschule zu Biemenhorst; Lehrerin Kruse zu Hochlar-Mark an der Volksschule zu Bocholt; Schulamtsbewerberin Maria Schefers aus Rorup, zur Zeit in Coesfeld, an der Volksschule zu Westerholt; Schulamtsbewerberin Sölling aus Münster, zur Zeit in Lüdinghausen, an der Volksschule zu Nordvelen.

* Bocholt, 18. März. Zur Beachtung für Krankenkassen-Mitglieder. Es ist häufig vorgekommen, daß Personen, welche gegen eine Krankenkasse Anspruch auf Unterstützung zu haben glauben, gegen einen ablehnenden Bescheid der der Krankenkasse zunächst vorgesetzten Aufsichtsbehörde bei dem Regierungs-Präsidenten Beschwerde einlegen, statt den allein zulässigen Weg der ordentlichen Klage zu beschreiten. Vermuthlich rührt dies daher, daß in den meisten Statuten sich die folgende oder eine ähnliche Fassung der Bestimmung über die Aufsicht der betreffenden Kasse findet: „Die Aufsicht wird von dem pp. unter Oberaufsicht der Königlichen Regierung (Regierungs-Präsident) wahrgenommen", welche Fassung zu der Meinung verleitet, es müsse vor Beschreitung des Rechtsweges noch die Entscheidung der Oberaufsichtsbehörde eingeholt werden. Diese Auffassung ist jedoch nach dem Wortlaut des § 58 des Krankenversicherungs Gesetzes unrichtig. Hiernach ist die Klage im Rechtswege unmittelbar gegen die Entscheidung der der Krankenkasse zuvorgesetzten Aufsichtsbehörde gegeben und danach auch das einzig zulässige Rechtsmittel.

Münster, 15. März. Wie die ‚Ermländische Ztg.' mittheilt, hat Herr Dr. Bludau, Subregens und Convictspräses in Braunsberg, einen Ruf an die hiesige Akademie als außerordentlicher Professor der neutestamentlichen Exegese erhalten und ist gewillt, diesem Rufe Folge zu leisten.

Recklinghausen, 15. März. Sehr appetitlich! Dieser Tage hielt vor dem Hause eines hiesigen Metzgers ein mit Brod beladener Bäckerwagen aus B. Bald darauf erschien der Herr Meister nebst Gesellen auf der Bildfläche, und dem Wageninnern entrissen sie eine — fette Sau, wogegen dieselbe mit lautem Gegrunze ganz energisch protestirte. Eine Schinkenschnitte ist gewiß etwas sehr Appetitreizendes, aber das lebende Schwein sollte doch vom Brod in möglichst weiter Entfernung gehalten werden

Burgsteinfurt, 15. März. Frhr. v. Schorlemer-Alst ist an Lungen-Entzündung erkrankt, sodaß er leider an den Berathungen des Staatsrathes nicht Theil nehmen kann. Die Krankheit hat sich seit gestern verschlimmert; beide Lungenflügel sind von der Entzündung ergriffen. Auf seinen Wunsch ist der Kranke mit den hl. Sterbesakramenten versehen worden; auch hat er seine Kinder zu sich berufen.

Burgsteinfurt, 17. März. Heute, kurz nach 1 Uhr Nachmittags ist Herr Dr. Freiherr von Schorlemer-Alst auf seinem Gute Alst bei Horstmar im Alter von 69½ Jahren in Gott sanft entschlafen. R. I. P.

---

schulze es gewesen, der einst sein Ehrgefühl auf das Tiefste verletzt, ihn in seinen eigenen Augen erniedrigt hatte? Und wieder trat die empörende Behandlung vor seine Seele, die er sich gefallen lassen mußte, als der Schulze in Begleitung mehrerer Herren an ihm vorübergeschritten war, da er schnitzelnd am Haidesaum gerastet hatte.

„Pfui Teufel, Du Lotterbub, solltest mit Recht den Spaten oder die Axt führen, statt zu faullenzen und Allotrias zu treiben. Die Mutter nagt am Hungertuche, der Bruder ißt das Gnadenbrot der Barmherzigkeit, und der da" — hatte der Schulze, mit der Reitpeitsche in der Luft fuchtelnd, gerufen, „lungert müßig umher, wird ein richtiger Landstreicher werden." Und wieder hatte die Peitsche sausend einen Kreis in der Luft beschrieben, hart an dem Kopf des Gescholtenen vorüber. Wüthend war Klaus emporgefahren, wer wußte, was geschehen wäre, wenn der Schulze nicht seinem Pferde die Sporen in die Weiche gedrückt und mit einer Kavalkade davongesprengt wäre. Wie gelähmt vor ohnmächtiger Wuth blieb Klaus zurück, aber wilder Haß und brennende Rachsucht fraß sich in seine Seele ein; kein Tag verging, an dem er nicht dieser Scene gedachte und den Vorsatz zur Wiedervergeltung in sich erneuerte. Und hatte man seinen Vater jemals auf dem Hofe geachtet? Wie man einem Hund ein Stück Brot hinwirft, hatte man der Witwe und ihren Waisen einen Brocken Almosen hingeworfen, und das sollte er vergessen, nimmermehr! So flog es jetzt durch seine Seele, „kommt Zeit, kommt Rat," murmelte er durch die Zähne.

„Beruhigen Sie sich, Therese," sagte Martin leise. „Klaus ist heftig, nicht böse und tückisch, sondern nur ein bischen eigensinnig. Aber ich bürge dafür, morgen ist er zeitig auf dem Hofe, nicht Mutter? Wie bleich Du bist, Mütterchen," rief er und streichelte ihr zärtlich die schmalen Wangen.

Als Therese den Rückweg antrat, breiteten die Abendschatten ihre grauen Schleier bereits über die Haide aus; sie aber hatte noch einen stundenlangen Heimweg zurückzulegen.

Der Schneider nickte ihr kichernd den Abschiedsgruß zu und schaute, seine Nadel einfädelnd, ihr lange nach, wie sie, von Martin begleitet, hochgehobenen Hauptes, anmuthig in jeder Bewegung dahinglitt.

Klaus rückte an die Seite der Mutter und nahm, tief aufseufzend, ihre Hand. Vergieb Mutter," rief er, und über seine unschönen Züge floß es wie ein Glanz, den seine wunderbaren, jetzt in Kindesliebe leuchtenden Augen ausstrahlten. „Ich war grimmig, und es mußte einmal von der Seele herunter. Doch ich will Dir gehorsam sein, zum Schulzen gehen und Acht darauf haben, daß sich zwischen unserm guten Jungen und der Prinzeß nichts anbändelt. Denn der Schulze hat längst einen Schatz für seine einzige Tochter ausgesucht, das glaube mir! Ohnehin verzeiht er es Martin niemals, daß er mit fremder Leute Hilfe studirt. Was aus der Haide stammt, so denkt diese Sorte, das muß sein Brot fortan im Tagelohn suchen. „Jeder bleibe hübsch in seinem Stande." Was fragt ein Hofschulze nach Talenten, die nicht auf seinem Stammbaum gewachsen sind. Kein späteres Amt, kein Auskommen, keine Stellung in der Welt nimmt Martin den Makel eines armen Studenten in des Schulzen Augen, und Therese ist ihres Vaters Tochter, Zug um Zug. Und müßte Martin ihr später nicht stets Dank wissen, daß er alles durch sie hat, und sich nicht alles von ihr gefallen lassen? Darüber hilft aber auch die Liebe nicht hinweg, mag sie himmelhoch, oder klaftertief sein. So, nun weißt Du, wie ich's meine, Mutter. Jetzt sei mir wieder gut; denn ich werde des Schulzen Knecht," rief er, bitter lächelnd, mit einem Blick voll Haß und Groll.

(Fortsetzung folgt.)

Bentheim, 13. März. In dem benachbarten Grenzorte **Gildehaus** erschoß ein Grenzaufseher den Sohn eines Bauern, der beim **Schmuggeln** den Beamten angegriffen hatte.

Wattenscheid, 15. März. Mit einer Wahlbetheiligung von 85 pCt. gingen die **Stadtverordneten-Wahlen** der 3. Abtheilung vor sich. Hoch ging es her. Die Volkspartei gab 2613, die Zechenpartei 2612 Stimmen ab. Gewählt wurde je ein Candidat von hüben und drüben, während zwischen einem Volksparteiler und einem Zechenparteiler eine Stichwahl stattzufinden hatte.

Paderborn, 17. März. Aehnlich wie in Wimbern bei Wickede a. d. Ruhr und Büderich bei Werl ist auch **hier** eine eigenthümliche **Lufterscheinung** beobachtet worden. Das ‚Westf. Vbl.' erhält darüber folgende Zuschrift von einem durchaus glaubwürdigen Mitbürger: Mittwoch, 6. März, Abends gegen 5 Uhr hatte Einsender dieses Gelegenheit, eine prachtvolle Lufterscheinung zu beobachten. Ich war auf der Borchener Chaussee, die Erscheinung ungefähr 200 Schritt davon in der Nähe eines Hauses und zwar nach der von der Sonne abgewandten Seite. Nahe über dem Boden flimmerte es, wie sich dies häufig im Sommer in der Mittagshitze zeigt. Ich machte meinen mich begleitenden Sohn darauf aufmerksam, und da wir längere Zeit hinsahen, wurde die Erscheinung immer prächtiger. Sie war ähnlich einem von schwachem Winde bewegten Aehrenfelde, jetzt an einer Stelle wie breit ausschlagende Flammen, sogar etwas geröthet. Da auf einmal sahen wir in weiterer Entfernung — über 1000 Schritt, bei dem Wasserbassin hinter dem Turnplatze — gerade der Sonne gegenüber dasselbe Flimmern, die Bogen aber größer und zusammenhängender, und jede Welle erschien fast wie ein Reiter, so daß eine ganze Truppe sich dort her bewegt, in der Nähe wieder eine Colonne und noch eine und sieh da! ein großes Heer, in welchem sich Alles bewegte, Alles Leben war. Vor dieser großen Masse stand ein Reiter ganz allein. In etwas gebückter Stellung konnten wir deutlich erkennen, daß der Reiter ein schwarzer Fleck Erde war, der sich wie im Spiegel zu solch großer resp. langer Höhe ausdehnte. Das Heer wuchs und wurde durch die heraneilenden Reiter immer größer. An der anderen Seite jagte eine Abtheilung eilends davon. Alle waren im Galopp und scheinbar mit Mänteln bekleidet, wie ja die wellenförmige Bewegung der Luft es bedingte. In etwas gebückter Stellung zeigte sich nach kurzer Zeit das große Heer, welches in einer kleinen Mulde war, hinter welcher sich das hinterliegende Feld nur um ½ Meter erhob, wie ein ruhig liegender See, dessen Oberfläche sich kräuselnd bewegte und eine so eigenthümliche spannende Fläche hatte — man sieht ja diese verzerrten, lang gezogenen Bilder in gebogenen Spiegelscheiben, — daß man am Ufer Schilf und allerlei Gräser zu sehen glaubte. Die kleinen Zwetschenbäume, mit denen der durch das Feld führende Weg bestanden ist, erschienen als Weidenbäume, deren Schatten sich im See wiederspiegelten. Es sei noch bemerkt, daß beim Wechsel der Stellung die Erscheinung verschwunden war, oder sich ein anderes Bild zeigte. Wohl 20 Minuten beobachteten wir diese herrliche Lufterscheinung, konnten aber nicht länger bleiben, da die zunehmende Kälte uns nach Hause gehen hieß."

Iserlohn, 16. März. Eine **harte**, die höchste zulässige Strafe erhielt vom hiesigen Schöffengericht der Lotteriehändler **A. Hermann** in Braunschweig. Weil er wiederholt Loose der Braunschweiger Lotterie angeboten, wurde derselbe zu 1500 M. bezw. 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Essen a. d. R, 16. März. Auf der Zeche Ver. **Bonifacius** bei **Kray** (Belegschaft 1420) wurde 200 **Arbeitern gekündigt**.

Oberhausen, 13. März. Einem nicht ganz **ungalanten Taschenmarder** fiel gestern eine **Dame** aus Emmerich zum Opfer. Dieselbe war auf der Rückreise von Köln begriffen und wollte bei der Gelegenheit hiesigen Verwandten einen Besuch abstatten. Als sie bei der Ankunft auf der hiesigen Station das Portemonnaie herauszieht, um die Fahrkarte hervorzusuchen, sieht sie zu ihrem Schrecken, daß auf der Fahrt ihre Kasse von Unberufenen revidirt und als zu schwer befunden worden ist, denn die letzten 20 M. sind daraus verschwunden. Für den Fall dringendster Noth hatte der Spitzbube ihr das vorhandene Kleingeld im Betrage von 36 Pfg. und die Fahrkarte im Portemonnaie gelassen und ihr dasselbe dann wieder in die hinten angebrachte Tasche des Kleides gesteckt.

Köln, 15. März. **Die Faustkämpfe machen Schule!** Ein Gymnasiallehrer, den wohl die „Lorbeeren" seines dieser Tage erwähnten Kollegen nicht ruhen ließen, erprobte dieser Tage in einem Restaurant die Härte seiner Fäuste an einem hiesigen Bürger. Ja, sogar in die „heiligen Hallen" der Justiz am Appellhof, wo doch die Rache nicht heimisch sein sollte, hat sich die „Boxerei" verirrt. Dort zeichnete ein „Vertheidiger des Rechts" erröthende Spuren in das Antlitz eines Collegen. Ob das Proben des Kampfes für „Sitte und Ordnung" sein sollten, war mit Genauigkeit bis jetzt noch nicht festzustellen. Vielleicht auch will man dadurch dem „umstürzlerischen" Volke mit gutem Beispiel voranleuchten.

Vermischtes.

— **Eine Hauscollecte zum Zwecke einer Bismarck-Spende** wird zufolge einer Zuschrift an die ‚Neisser Zeitung' im Auftrage der Frau Baronin v. Falkenhausen-Friedenthal in Dörfern des Kreises Neisse durch einen gewissen Hrn. Husse abgehalten. Die ‚Neisser Ztg.' wirft mit Recht die Frage auf, ob zu dieser Hauscollecte die im Staate des „gleichen Rechts für alle" erforderliche obrigkeitliche Genehmigung erfolgt ist, und ob die Gemeindevorsteher demgemäß verfahren. Bekanntlich will die „Provinz Schlesien", d. h. der Anhang des Fürsten Bismarck in dieser Provinz demselben zu seinem 80. Geburtstag einen kostbaren Teppich schenken. Wenn das aus eigenem Antrieb und aus eigener Tasche geschieht, so kann man nichts dagegen einwenden, aber es ist umgekehrt keine schöne und rühmenswerthe Sache, wenn zu diesem Zwecke Arbeiter und Dienstboten, abhängige Handwerker und Kleinbürger zu einer „**Bismarck-Teppichsteuer**" herangezogen werden, die in Form einer Hauscollecte oder in ähnlicher Weise durch Bettelei eingetrieben wird. So wird auch dem ‚Vorwärts' aus Schlesien geschrieben: „Hier in den Kreisen Jauer, Striegau, Schweidnitz u. s. w. wird die Bettelei auf's äußerste getrieben, und von den Herren Landräthen und vom Bunde der Landwirthe wird sie geleitet. Die Frauen und Töchter der Dominial-Directoren und -Inspectoren gehen von Stube zu Stube mit den Worten, „sie kämen sammeln für den Fürsten Bismarck"!! Kein Dominial-Arbeiter wird verschont; und diese Armen, die 90 Pfennig Lohn den Tag bekommen, müssen jeder ein paar Groschen hergeben, damit dem Fürsten Bismarck, der alles im Ueberfluß hat, ein kostbarer Teppich zum Geburtstage geschenkt werden kann. Wer sich sträubt, dem wird gesagt: „Sie sind wohl Sozial-Demokrat? Sozial-Demokraten können wir hier nicht brauchen." Aus andern Gegenden Deutschlands wird berichtet, es werde den Arbeitern der neue „Otto-Pfennig" einfach vom Lohn abgezogen. Wenn das richtig ist — die frühere Bismarckspende ist ja auf ähnliche Weise zu Stande gekommen — so richtet ein solches Verhalten der Bismarck-Verehrer und „Bismarck-Spender" sich von selbst.

— **Zur Geschichte der Brille.** Der Gebrauch, die Augen mit Gläsern zu bewaffnen, um damit das Sehen zu verbessern, läßt sich in Europa bis über 2000 Jahre nachweisen. Schon Nero, welcher kurzsichtig war, benutzte concav geschliffene Gläser, um die Gladiatorenspiele genauer betrachten zu können. Bis zum 13. Jahrhundert waren aber nur Einzelgläser in der Form der heutigen Lesegläser im Gebrauch. Die Erfindung der heutigen, aus zwei Gläsern bestehenden Brille fand um das Jahr 1290 statt. In einer Grabschrift zu Florenz wird ein Salvino degli Armati als der Erfinder genannt; von anderen wird die Erfindung aber dem in vielen Künsten erfahrenen und geschickten Mönch Alexander von Spina zugeschrieben. Im 14. Jahrhundert waren die Brillen schon ziemlich häufig im Gebrauch und galten als kostbare Stücke, über welche sogar häufig in Testamenten verfügt wurde. Die anfänglich sehr kostspieligen Brillen wurden zuerst in Italien gefertigt, später in Middleburg in Holland, bald aber auch in Deutschland. Schon im Jahre 1482 werden Brillenmacher in Nürnberg erwähnt, und in der Mark behauptet Rathenow seit Urväterzeiten den Ruhm, eine berühmte Brillenstadt zu sein. Die Brille blieb lange Zeit ihrer ursprünglichen Bestimmung getreu, eine Helferin der leidenden Menschheit zu sein, bis sie in Spanien zu einem Gegenstande der Mode gemacht wurde, und die spanischen Stutzer das Tragen einer Brille für die höchste Eleganz hielten. Seitdem sich die Brille in die Form eines Kneifers umgewandelt hat, wird es bekanntlich auch bei uns bisweilen für das Zeichen der „Schneidigkeit" gehalten, die Nase mit dem Glase zu belasten. Ob es Bedürfniß ist oder nicht, ob die Augen darunter leiden oder nicht, die Mode muß mitgemacht werden. Wer schwache Augen hat, scheue sich nicht, eine Brille zu tragen, doch wer gut sieht, sollte aus reiner Liebhaberei und Modenarrheit niemals zu solchen Mitteln greifen, die dazu angethan sind, die noch guten Augen in kürzester Frist zu verderben. Alle Modethorheiten aber können den Ruhm der guten alten Brille nicht schmälern; sie bleibt, was sie ist und einst war: „Die Erretterin der Menschheit, welche Hunderttausende von Gelehrten, Künstlern, Handwerkern, Beamten und unzählige Privatpersonen erst in die Lage versetzt, ihren Beruf zu erfüllen."

— **Die Nerven der Chinesen.** Das Fehlen der Nervosität bei den Chinesen bildet das unterscheidendste Merkmal zwischen diesen und den Europäern. Der Chinese kann den ganzen Tag schreiben, den ganzen Tag arbeiten, den ganzen Tag in einer Stellung stehen, er kann weben, Gold schlagen, Elfenbein schnitzen, immer und ewig die eintönigsten, langweiligsten Arbeiten verrichten, ohne sich jemals angegriffen zu zeigen, als ob er eine Maschine wäre. Diese Eigenschaft macht sich im frühesten Jugendalter bemerkbar. In China giebt es keine unruhigen, unartigen Kinder. Alle sind schrecklich artig und sitzen Tag für Tag in der Schule ohne Freiviertelstunde und Erholungsspiele. Der Chinese kann jede körperliche Uebung entbehren; Sport und Spiel ist ihm nur unnütze Arbeit. Schlafen kann er irgendwo unter klappernden Maschinerien, betäubendem Lärm, — auf dem Erdboden, im Bette, auf einem Stuhl, kurz, in jeder beliebigen Lage.

Briefkasten der Redaktion.

An Verschiedene. Sie haben Recht. Der **Ton**, der in gewissen Kreisen herrscht, ist bezeichnend für Diejenigen, welche sich seiner **am Biertisch** bedienen. Derselbe giebt uns jedoch keine Veranlassung, die eruirte Notiz nachträglich zu regrettiren. Im Uebrigen wird man in der Praxis frühzeitig genug abgehärtet, sodaß man über derartige Ausfälle nur ein mitleidiges Lächeln hat und die Entgegnung: „Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Sapienti sat.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Breuer in Bocholt.

Todes-Anzeige.



Tiefbetrübten Herzens machen wir hierdurch die traurige Mittheilung, dass es Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen hat, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder u. Onkel

Anton Weissing

heute Vormittag 11½ Uhr, vorher gestärkt mit den Heilsmitteln unserer hl. römisch-katholischen Kirche, in Folge Lungenentzündung im 70. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

Wir bitten, der Seele des theuren Dahingeschiedenen im Gebete gedenken zu wollen.

Bocholt, Vreden, Lowick b. Bocholt, Alstätte und Greven, den 18. März 1895.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die feierlichen Exequien finden am Donnerstag Morgen 9 Uhr in der Pfarrkirche statt, hierauf das Begräbniss, wozu frdl. eingeladen wird.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Herrn Finanzministers wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab im Grenzbezirke des Haupt-Zollamts zu Vreden

a. Schweine und Spanferkel sowie ausgeschlachtetes Schweinefleisch und rohes Schweinefett, jedes in Mengen von 5 kg. und mehr, der Transportkontrolle gemäß § 119 und folg. des Vereinszollgesetzes unterworfen sind.
b. Der stehende Gewerbebetrieb derjenigen Personen, welche mit Schweinen und Spanferkeln, sowie mit Rindvieh aller Art einschließlich der Kälber, Handel treiben, der Buchkontrole gemäß § 121 des genannten Gesetzes unterworfen wird.

Vorschriften betreffend die Buchkontrole.

§ 1.

Die Buchkontrole besteht darin, daß die derselben unterworfenen Personen:
1. über den Zu- und Abgang der oben unter b bezeichneten Viehgattungen Anschreibungen nach Anweisung der Zollbehörde führen, und
2 den Zollbeamten die Revision der Stallungen, der Viehbestände und der darüber geführten Anschreibungen gestatten müssen.

§ 2.

Die Einführung der Buchkontrole erfolgt durch Aufnahme einer Verhandlung seitens des zuständigen Ober-Grenz-Controleurs oder seines Vertreters. Hierbei hat der Kontrolpflichtige
a. die Stallungen anzugeben, in welchen er sein Vieh der Regel nach einzustellen pflegt,
b. seine Viehbestände genau anzumelden.

§ 3.

Die Anschreibungen über Zu- und Abgang von Vieh haben in einem Kontobuche zu geschehen, welches von der Zollbehörde unentgeltlich geliefert wird. Dieses Buch ist stets an dem, von dem Ober-Grenz-Controleur bestimmten Platze aufzubewahren und sauber zu erhalten. Bei Führung des Kontobuches sind die auf dem Titelblatt desselben befindlichen Bemerkungen genau zu beachten.

Das Kontobuch ist von dem Kontrolpflichtigen in der Regel selbst zu führen. Er kann sich jedoch von einer zuverlässigen Person, deren Namen auf dem Titelblatt von dem Ober-Grenz-Controleur zu vermerken ist, vertreten lassen, doch bleibt er für deren Handlungen und Unterlassungen verhaftet.

§ 4.

Die Buchführung muß über sämmtliche von dem Kontrolpflichtigen erworbenen Viehstücke Auskunft geben. Die vorhandenen Viehbestände werden bei Einführung der Buchkontrole von dem Ober-Grenz-Controleur eingetragen. Jeder fernere Zugang von Viehstücken, welche in die Stallungen des Buchinhabers gebracht werden, ist sofort, der Zugang von Viehstücken aber, die anderswo eingestallt werden, spätestens 24 Stunden nach stattgehabtem Erwerbe in das Kontobuch einzutragen. Auf den das Vieh begleitenden Transportausweisen (Legitimations-, Versendungsscheinen) ist die Nummer des Kontobuches zu vermerken; diese Papiere sind nach der Nummerfolge geordnet zu heften und bei dem Kontobuche aufzubewahren. Jeder Abgang von Viehstücken ist sofort nach der Entnahme aus den Stallungen und falls es sich um solche Viehstücke handelt, die nicht in den Stallungen des Kontrolpflichtigen gestanden haben, spätestens 24 Stunden nach stattgehabter Veräußerung in das Kontobuch einzutragen.

§ 5.

Den Buch- und Bestandsrevisionen hat der Kontrolpflichtige oder sein Stellvertreter beizuwohnen. Den Zollbeamten sind die zur Ausführung der Revision erforderlichen Handdienste zu leisten oder leisten zu lassen.

§ 6.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, sofern nicht die Strafe der Contrebande eintritt, nach § 152 des Vereinszollgesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark geahndet.

Münster, den 1. März 1895.

Der Provinzial-Steuer-Director.
Rißmann.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Bocholt, den 15. März 1895.

Der Bürgermeister.
Degener.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß die Polizei-Verordnung vom 21. December v. Js. betr. die allgemeine Fleischschau, mit dem heutigen Tage in Kraft getreten ist.

Bocholt, den 18. März 1895.

Der Bürgermeister,
Degener.

Ein braves,

tüchtiges Dienstmädchen

zur Aushülfe auf sofort gesucht.

Frau Jos. Stockhorst.

Ein junger Mann

(über 16 Jahre) findet Gelegenheit, sich als **Maschinist** auszubilden. Bei wem, sagt die Exped. d. Bl.



Mittwoch den 20. ds. Mts,
Vormittags 10 Uhr,

sollen bei dem Gastwirth Eilers hier

3 verbotswidrig eingeführte Kühe und 1 Kalb

öffentlich meistbietend, unter Bedingung der alsbaldigen Abschlachtung, gegen Baarzahlung verkauft werden.

Königl. Reben-Zoll-Amt I.

Eine Gehülfin und ein Lehrmädchen

für Costüme und Mäntel gesucht.

Julie Wiesener, Osterstraße 47.

Ein properes,

kathol. Mädchen

sucht zum 1. Mai Stelle für Küche und Hausarbeit.

Wer, sagt die Exped. ds. Bl.

Per April oder Mai sucht eine kinderlose Familie

WOHNUNG

aus 4—5 schönen Zimmern bestehend und am liebsten vor dem Neuthor.

Offerten unter ***M. H.*** an die Exped. ds. Bl. erbeten

Von einem jungen Herrn werden zwei od. ein **möbl. Zimmer** mit voller Pension zu miethen gesucht.

Offerten unter ***K. L. 100*** an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Ladenlokal

mit Wohnung
zu vermiethen.
Näheres in der Exped. ds. Blattes.

Gebr. Steiner's
Kräuter Magen-Bitter
bestes magenstärkendes Mittel in ¹/₁ und ½ Liter Flaschen empfehlen
Gebr. Steiner,
Drogerie z. rothen Kreuz.

Schöne junge Obstbäume

zu haben an der

Fahnle zu Mussum.

Eine tragende Ziege zu verkaufen.

Näheres in der Exped. ds. Bl.

Möbel-Fabrik und Lager

F. H. Greve, Münster i. W.,

Urbanstr. Nr. 11, am Bahnhof.

Complete Wohnungs-Einrichtungen.

☛ Zur Aufnahme von Entwürfen sende Zeichner sowie Decorateur kostenlos an Ort und Stelle. ☚

Nur beste Waare. Billigste Preise. Langjährige Garantie.

Nähmaschinen
nur bestes Fabrikat,
in großer Auswahl vorräthig
empfiehlt
C. Kösters.

Reparaturen
an Uhren und Goldsachen
werden gut, schnell u. billig ausgef.
bei **A. Bauhuis**, Uhrmacher,
Viehstraße 378.

Hamburger Kaffee

Fabrikat, kräftig u. schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. u. 80 Pfg. das Pfund, in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei: **Ferd. Rahmstorff, Ottensen bei Hamburg.**

Original-Shampooing-Bay-Rum

ist das beste Kopfwasser, welches in kürzester Zeit das Ausfallen der Haare beseitigt und einen üppigen Nachwuchs hervorbringt. Kopfschuppen verschwinden schon nach mehrmaligem Gebrauch. Zu haben bei: Friseur **P. Rolf.**

Husten



eine Qual ohne Anwendung

von Grossmann & Co's Rheinischem Fenchelhonig extrackt.

In Bocholt allein echt zu haben bei

Albert Hoepfner.

Delicateß-Schinken
5—8 Pfd. schwer
per Pfund 60 Pfennig,
geräuch. Speck pr. Pfd. 60 Pfg.,
bei Abnahme von 5 Pfd. zu 59 Pfg.
empfiehlt
A. Hackenberg,
Consum-Anstalt
am Markt.

Pflanzbohnen
empfiehlt
A. Hackenberg,
Consum-Anstalt.

A. H. Bülten
Kunst- u. Handelsgärtnerei
Aalten
empfiehlt schöne Buschpflanzen Pinus Zylvestrus zweijährige verpflanzte per 1000 Stück 3 M, schwere einjährige 1.40 M, leichtere 80 Pfg., 2jähr. Weymuthskiefern 1000 Stck. 20 M., einjährige 10 M., sehr schöne Pappelnpflanzen per 100 Stck. 65 Pfg.

Holzverkäufe.

Es werden öffentlich, meistbietend verkauft:

Freitag, den 22. März cr., Vormittags 9 Uhr, im **Kühningsbusch** bei **Dingden**

93 Parzellen Kiefern-Bau- u. Grubenholz, Balkenschlieten, Recken, Bohnenstangen und Brennholz.

Samstag, den 23. März cr, Vormittags 9 Uhr, im **Haus-Rhede'schen Busch** bei **Rhede**

79 Parzellen Kiefern-, Bau- und Grubenholz, Recken- und Brennholz.

Bocholt, den 16 März 1895.

Fürstlich Salm-Salm'sche Rentei.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 20. März cr., Vorm. 10 Uhr anfangend, wird auf der Pröbstinger Dampfziegelei bei Borken der ganze Steine-Vorrath, als:

ca. 80,000 1/4 Verblender,
ca. 95,000 Kaminsteine (versch. No.),
ca. 21,000 Mauersteine II,

ferner:

2 Pferde, 5 Wagen, darunter ein fünfzölliger, 2 Kochherde, 1 Füllofen und 1 Waschkessel

meistbietend gegen Credit und Baarzahlung verkauft.

H. Walters.

Kalk

Lethmather Wasserkalk Ia Dual.
sowie
Lengericher und Beckumer Wasserkalk
empfiehlt billigst, Waggon- und Scheffelweise
FRANZ EILERS, Neustrasse.
Lagerplätze am Bahnhof No. 7, 8, 12.

Es empfiehlt sich, die **Instandsetzung** der Bekleidungs-Gegenstände für die Frühjahrs-Zeit nicht erst bis auf kurze Zeit vor dem Gebrauch zu verschieben, da es bei der zu diesen Zeiten stets wiederkehrenden Anhäufung von Aufträgen nicht möglich ist, die gewöhnliche Lieferzeit inne zu halten.

W. Spindler.

Berlin C., Wallstr. 11—13, Spindlersfeld bei Coepenick.

Annahmestelle bei **J. & F. Biergans.**

Goldenes Kreuz verloren
Wiederbringer erhält e. Belohnung.
Weberstr. 430/6.

Zwei Anstreichergehülfen
sofort gesucht von
H. Gathmann.

Für Magenleidende!

Allen Denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräutersäften auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung" und hieraus entstandener fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

Bei Stuhlverstopfung, wo die verbrauchten, vertrockneten, zum größten Theil in Zersetzung (Fäulniß) übergegangenen Stoffe, wie: Speisereste, Galle, Darmschleim, die Eingeweide entzündet und nicht zur **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sondern auch Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungssäfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber **behebt** alle **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein **Abführmittel** zu sein!

Hageres bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung, meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein besitzt die Eigenschaft, der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls zu geben. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, schleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken infolge ausgiebigerer Ernährungsfähigkeit gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

☛ **Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.** ☚

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in Bocholt in den Apotheken (Depôt: St. Georgius-Apotheke) und in Isselburg, Rhede, Ringenberg, Borken, Coesfeld, Stadtlohn, Südlohn, Dülmen, Haltern, Vreden, Gescher, Emmerich, Cleve, Rees, Xanten, Büderich, Wesel in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hub. Ullrich, Leipzig, Weststraße 82"**, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0 Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 20,0, Ebereschensaft 150,0, Kirsch- 20,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikan. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Fahrrad

(fast neu) mit 1 1/2" Polsterreifen preiswerth zu verkaufen.

F. Oehmen.

Ein gut erhaltenes

Fahrrad

mit Polsterreifen billig zu verkaufen.
Näh in der Exped. ds. Bl.

---

2 Karren Dünger

zu verkaufen. Langenbergstr. 490³.

Die Aerzte sind

ganz erstaunt über die Erfolge des Karl Koch'schen Nährzwiebacks. Derselbe bildet den Kindern gesundes Blut, starken Knochenbau und schützt vor den Kinderkrankheiten. In Packeten zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. bei

Albert Höpfner,
Drogenhandlung, hierselbst.

Schöner
weißer Sand

in der Nähe der Stadt zu haben.
Näh in der Exped. ds. Bl.

Zucht- und Legehühner



versendet am besten u. billigsten
M. Becker,
Geflügelhof Weidenau-Sieg.
Preisliste u. zahlr. Anerkennungen umsonst.

Zeugniß: Theile Ihnen hierdurch mit, daß die Hühner zu meiner Zufriedenheit ausgefallen und gesund hier angekommen sind.

Bielefeld, 7. August 1894.

Heuermann, Bäckermeister.

Für den Reklamen- und Anzeigentheil verantwortlich A. Temming in Bocholt.

Druck und Verlag von J. u. A. Temming in Bocholt.